

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 15.

Chefredacteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaarz in Elbing.

Nr. 6.

Elbing, Dienstag,

8. Januar 1895.

47. Jahrg.

Die Stellung zur Umsturzvorlage.

Am 8. Januar tritt der Reichstag wieder zusammen, um die erste Beratung der „Umsturzvorlage“ vorzunehmen. Wir hoffen, daß sich über die Ausrichtungslosigkeit des Gesetzesentwurfs alsbald volle Klarheit ergebe und nicht erst eine Verweisung der Vorlage an eine Kommission beschloffen werde. Es ist bedauerlich, daß Graf Caprivi, gegen seine Neigung, sich von der Politik abdrängen ließ, die jede Verschärfung der Straf- und Polizeigesetze gegenüber den „Umsturzparteiern“ nicht nur überflüssig, sondern für schädlich erachtete. Vielleicht hat Graf Caprivi geglaubt, die Vorlage so gestalten zu können, daß sie der Ablehnung sicher sei. Aber solche taktischen Kunststücke sind zweifelhafter Natur. Die Parteien haben keinen Grund, ähnliche Kunststücke zu treiben. Selbst die nur scheinbare Geneigtheit zur Kompromißmacherei kann die nachtheiligsten Folgen haben.

Auch in einzelnen Gruppen der Mittelparteien ist man von jeder Begeisterung für den „Kampf gegen den Umsturz“ mit politischen und Gewaltmitteln freilich. Wir lesen Aufsätze von gut rechtsstreuen Professoren, die sich nicht nur gegen einzelne Bestimmungen des Entwurfs aussprechen, sondern die grundsätzliche Ablehnung verlangen, weil selbst eine an sich annehmbare und nützliche Ergänzung des Strafgesetzbuchs, sofern sie unter der Firma des Kampfes gegen den Umsturz erfolgt, politisch übermäßig Schaden stiften muß. Herr Hans Delbrück spottet mit Recht, wenn man Religion, Ehe, Familie, Monarchie, Eigentum unter erhöhten Strafschub stelle, so dürfe man doch nicht die Verfassung aufzuzählen vergessen, in der auch das allgemeine gleiche Stimmrecht steht. Treffend sagt der freilichervordane Professor:

„Das allgemeine gleiche Stimmrecht mag vielerlei Unbequemlichkeiten haben, aber vor der Revolution wenigstens sind wir dadurch gesichert, und die allergefährlichsten, der Aufmerksamkeit eifriger Staatsanwälte hier entgegenstehend empfohlenen Umstürzer wird sicherlich diejenigen, die den Staat dieses Volkens und das Volk seines wichtigsten Grundrechts berauben wollen.“

In den „Grenzboten“ wird ausgeführt, niemals habe sich ein Gesetzesentwurf weniger zu schwächlichen Kompromissen und zu einer Verwässerung seiner Bestimmungen geeignet erwiesen, als die „Umsturzvorlage.“ Noch sei es Zeit, „mit einem unbedingten Nein unser Staatswesen vor den unvermeidlichen ersten Folgen zu bewahren, die sich aus der Annahme dieses Gesetzes ergeben würden.“ Mit der Genehmigung des Gesetzes in irgend einer Form sage man nur ein Feuer an, das in Wirklichkeit sei; nur ein klares Nein könne die Waha wieder freimachen „für ein weiteres Fortschreiten des Heilungsprozesses, den die Sozialdemokratie in sich selbst durchmacht und den Strafgesetze nur verzögern, ja völlig vereiteln können.“ Diese Anschauungen entsprechen denen, die wir seit langer Zeit bekannt haben.

Wir haben das Geschick nach dem „Kampf gegen den Umsturz“, das an die Ermordung Carnots anknüpfte, als völlig unberechtigt angesehen; wir haben in den Ereignissen, die in Deutschland seit der Aufhebung des Sozialistengesetzes eingetreten sind, keinerlei Grund zu einer Verschärfung der Gesetzgebung gefunden; wir haben insbesondere in der Entwicklung, die die Sozialdemokratie in den letzten vier Jahren genommen hat, nur eine Bestätigung der Richtigkeit der Politik gesehen, die in drakonischen Gesetzen nicht einen Schutz gegen den Umsturz, sondern eine Gefahr für den Staat und für die bürgerliche Ordnung erkennt. Daher halten wir den Gesetzesentwurf nicht für überflüssig, sondern für schädlich.

Der größte Theil des Gesetzes ist schließlich mit der bürgerlichen Freiheit, zumal der Pressefreiheit, unvereinbar. Was nach der Ablehnung dieser Bestimmungen von dem Gesetze übrig bleibt, ist jedenfalls auch vom Standpunkte der Mittelparteien für die Bekämpfung der Umstürzbestrebungen wertlos. Es gäbe aber der Sozialdemokratie einen Vorwand, von reaktionären, gebissenen Wurzeln zu reden und damit die zerstörte Einigkeit im eigenen Lager wiederherzustellen. Insofern einzelne Änderungen der Gesetzgebung zulässig erscheinen, sind sie jedenfalls nicht dringend. Darum sind sie bei dem gegenwärtigen Anlaß zu vermeiden. Nichts wäre verkehrter, als wenn man sie jetzt genehmigen wollte, nur um Schlimmeres abzuwenden.

Der „Umsturzvorlage“ gegenüber scheint uns daher nur ein klares, unbedingtes Nein angemessen, selbst auf die Gefahr hin, daß in der letzten Sitzung des Staatsministeriums für den Fall der Ablehnung der Vorlage beschloffen sein sollte, die Auflösung des Reichstags bei dem Bundesrath zu beantragen.

Der Reichstagspräsident.

Die Behauptung, daß Herr v. Bebekow amtsmüde sei, will nicht verkommen, und immer mehr macht sich die Anschauung geltend, daß der Präsident des Reichstages den Wiederbeginn der Session mit der Auflösung seines Rücktritts einleiten werde. Man erinnert sich noch der Worte, mit denen Herr v. Bebekow beim Beginn der Session das Amt des Reichstagspräsidenten annahm; er sprach damals: „Ich meine, Sie hätten vielleicht gut gethan, wenn

Sie dem neuen Hause auch einen neuen, geschickteren Präsidenten geben würden. Vielleicht wäre es auch für mich besser gewesen. Ich hätte mich mit der Ehre, überhaupt so lange Präsident gewesen zu sein, begnügt und einer frischeren Kraft Platz gemacht. Jeder Mann hat seine Zeit und gefährlich ist es, wenn der Mann den rechten Augenblick des Wechsels verläßt, aber der neue Beweis Ihres alten Vertrauens lockt mich doch, die sachlichen Erwägungen weichen zu lassen.“

Man hat damals diese Ausführungen auf das Conto der stolzen Weisheit gesetzt; aber manche Vorgänge der letzten Zeit sprechen dafür, daß ihnen eine tiefere Bedeutung zu Grunde lag.

Niemand wird die vorzüglichen, hervorragenden Eigenschaften verkennen, die Herr v. Bebekow als Reichstagspräsident ausübte. Die Lebenswürdigkeit und conciliante Höflichkeit seines Wesens, die Unparteilichkeit seiner Geschäftsführung haben allenthalben die verdiente Anerkennung gefunden. Wenn jetzt trotzdem von den verschiedensten Seiten aberkennende Urtheile über die Thätigkeit, über das Verhalten des Präsidenten geltend gemacht werden, so haben verschiedene Umstände dazu beigetragen, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf.

Als der schwerwiegendste dieser Umstände dürfte die Abstimmung des Herrn v. Bebekow gelegentlich des Antrages, die Straferfolgung des Abg. Liebknecht zu gestatten, anzusehen sein. Die große Mehrheit der Volksvertretung stellte sich auf den verfassungsmäßigen Standpunkt, daß der Abg. Liebknecht durch die verbürgte Immunität der Volksvertreter geschützt werde. Es mußte unliebsames Aufsehen erregen, daß der Präsident, der ganz besonders berufen sein soll, für die Rechte der Volksvertretung einzutreten, gegen diese Rechte votirte. Man wird vielleicht einwenden, daß Herr v. Bebekow nicht seine Stimme gegen seine Fraktionsgenossen abgeben mochte. Aber nicht ohne schwerwiegende Gründe wird der Reichstagspräsident in den Listen offiziell als keiner Partei angehörig geführt. Wenn sich deshalb Herr v. Bebekow schon nicht berufen fühlte, für die Rechte der Körperschaft, deren Präsident er ist, einzutreten, so wäre ihm doch der Ausweg der Stimmenthaltung übrig geblieben. Auch diesen Ausweg verschmähte Herr v. Bebekow, und es ist nur zu begreiflich, daß die Mißstimmung über derartige Vorfälle groß und noch immer im Wachsen begriffen ist.

Dieser einzelne Vorfall steht nicht etwa isolirt da. Wer gedenkt nicht der Thatsache, daß der Reichstag bei der Beschlußfassung über das sogenannte Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm I. zum Schluß völlig bei Seite geschoben wurde. Wer hat es nicht mit Staunen und Bewunderung mit angesehen oder vernommen, daß bei der Einweihung des neuen Reichstagshauses die Herren des Hauses, die Volksvertreter, die Rolle der geduldeten Gäste spielten, während die Höflichkeit und die Uniform dem Feste das Gepräge verleihten und die bescheidene Ziviltracht in den Hintergrund und an die Wand drängten. Trat doch der Reichstagspräsident selbst, der doch genau genommen der Herr des Hauses, der Gastgeber war, „weit in den Hintergrund“, und wäre er doch noch viel weiter zurückgetreten, falls nicht auch ihn der zweifelhafte Rock geziert, falls er sich nicht des Vorzuges erfreut hätte, Major der Landwehr zu sein. Mit dieser aufälligen Erscheinung, daß Herr v. Bebekow selbst bei jener Gelegenheit mehr Werth darauf lege, Major als Reichstagspräsident zu sein, stimmt es denn auch überein, daß leer geblieben ist die berühmte Tafel, die die Zuschrift tragen sollte: Dem deutschen Volke!

Diese äußeren Anzeichen haben eine tiefere innere Bedeutung. Es können jetzt leicht Zeiten kommen, in denen es für die Volksvertretung nothwendig werden wird, „Männerstolz vor Königsthronen“ zu zeigen, die Rechte der Volksvertretung nach jeder Richtung hin mannhaltig zu wahren. Es weht eine scharfe Luft. Geht doch die „Kreuzzeitg.“ bereits die Parole aus: „Lieber gar keinen Reichstag als einen solchen Reichstag!“ Ist man doch ferner im Begriff, dem Präsidenten eine größere Gewalt über die Mitglieder des Reichstags zu verschaffen. Soll nun, falls den Volksvertretern das freie Wort beschnitten wird, den Regierungsvorstreitern dies ungeschmälert verbleiben? Wäre es z. B. nicht nothwendig, daß, wenn der Minister Herr v. Köller im Reichstage die Erklärung abgibt, daß, wenn der Reichstag eine so weitgehende Auffassung von der Immunität seiner Mitglieder habe, wie dies die Mehrheit befinde, der Reichstag ja zu einer „Freistätte für Verbrecher werden könne“, wäre es, fragen wir, dann nicht nöthig, daß der Präsident auch einmal so gut wie einen Abgeordneten einen Regierungsvortreter zu Ordnung rufe?

Herr v. Bebekow ist ein Mann der Regierung, er hat vielerlei Auszeichnungen erfahren, er hat das Prädikat „Exzellenz“ erhalten; er gehört endlich dem Adel an, und wird doch neuerdings behauptet, daß „eine Opposition eines preussischen Edelmanns gegen seinen König ein Konfess“ sei. Alle diese Erwägungen lassen es begreiflich erscheinen, daß man sich mit der Frage des Rücktritts Herrn v. Bebekows beschäftigt. Freilich ist es leichter, einen alten Präsidenten zu verlieren als einen neuen zu finden. Ob es bei der heutigen Parteistellung möglich ist, einen Präsidenten für den Reichstag zu finden, der die Eigenschaften, die man an Herrn v. Bebekow ausübt, nicht aufweist,

das wird man doch nicht ohne Weiteres behaupten können. Die Frage der Reichstagspräsidentenschaft ist somit weit complicirter als die Frage der Abdankung des Herrn v. Bebekow.

Politische Tageschau.

Elbing, 7. Januar.

In Bayern können die Landleute ihre Steuern in Getreide bezahlen. Auf Anregung des bayerischen Ministeriums des Innern hat das bayerische Kriegsministerium sich bereit erklärt, zu einer Entrichtung der Staatssteuern (Bodenzinsen) in Naturalien dadurch die Hand zu bieten, daß die Provinzialämter von den zu einer Genossenschaft zu diesem Zweck vereinigten Landwirthen einer Gemeinde Naturalien abnehmen im Gesamtbetrage der fälligen Bodenrenten. Die Quittung über die Ablieferung kann alsdann an Stelle der Steuerbeträge dienen. Das Ministerium des Innern meint, daß hierdurch den kleineren Landwirthen die Abführung der fälligen Steuer erleichtert und die Bildung von ländlichen Produktions- oder Verkaufsgenossenschaften gefördert wird. Die Abnahme der Naturalien (Koggen, Hafer, Heu und Stroh) soll von dem Kriegsministerium almonotisch festgesetzt werden. Die Verwaltungen treten mit dem Odmännern wegen Deckung ihres regelmäßigen Bedarfs in Verbindung.

In den baltischen Provinzen Rußlands scheint sich ein Systemwechsel in der Behandlung der Deutschen vorzubereiten. Der neue Gouverneur von Esthland, Scalor, bemerkte in seiner Begrüßungsansprache an die Revaler Notabilitäten, daß er vom Kaiser beauftragt sei, eine Ausöhnung zwischen den Russen und den baltischen Russen und russischen Behörden herbeizuführen; denn nur aus der Eintracht der Nationalitäten unter einander könne das Wohl des Landes hervorgehen. Zum Empfang des Gouverneurs war neben der vollzählig erschienenen russischen Gesellschaft Revals nur ein Vertreter der lutherischen Geistlichkeit erschienen, welcher Umstand den Gouverneur verwunderte. Er sprach dann den Wunsch aus, auch sämtliche Revaler Pastoren bei sich zu empfangen, welchem Wunsch die lutherische Geistlichkeit nachher auch entsprach.

Die Degradation des Hauptmanns Drejus. Das Aufgebot der Truppen bei der Degradation des Hauptmanns Drejus umfaßte ungefähr 3000 Mann unter dem Befehl des Generals Darval. Als die Tambours das Zelchen zur Eröffnung der Ceremonie gegeben hatten, erschien Drejus, escortirt von vier Artilleristen mit einem Lieutenant. Er ging festen Schrittes ohne sichtbare Erregung, der Zug hielt vor dem Gerichtsschreiber, welcher das Urtheil vorlas. Hierauf sagte Darval: Alfred Drejus, Sie sind unwürdig, die Waffen zu tragen. Wir degradiren Sie in Gemäßheit des Gesetzes. Der Vorgang vollzog sich dann in der vorchriftsmäßigen Weise. Drejus ging die Front der Truppen entlang, dann legten ihm zwei Gendarmen Handschellen an und ließen ihn in einen Jellenwagen steigen, der ihn nach dem Gewahrsam der Verurtheilten brachte. Außerhalb des Gebäudes hatte eine große Volksmenge aufgestellt genommen. Die Dächer der Häuser waren mit Neugierigen besetzt und Rufe: „Tod dem Verräther“ erschallten. Die Menge beglückte dann die Truppen mit den Rufen: „Die Arme lebe, Frankreich lebe, das Vaterland lebe!“

Daß das neue preussische Stempelsteuergesetz, welches dem Landtage in dieser Session zu geben soll, allerlei neue Belastungen für Handel und Verkehr mit sich bringt, haben wir unsern Lesern schon mitgetheilt. Schon die jetzigen Entscheidungen des Finanzministers über Stempelpllichtigkeit gewisser Urkunden und anderer Papiere deuten auf die Natur des künftigen Stempelsteuergesetzes hin. Nicht bemerkenswerth ist in dieser Beziehung, wie die „Frankf. Ztg.“ hervorhebt, eine Entscheidung, wonach — im Gegensatz zu einem Erlaß des früheren Finanzministers und des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 10. Januar 1880 — die Verfügungen, die Empfänger von Bahnsendungen über Auslieferung dieser Sendungen an einen Dritten an den Güter-Abfertigungsstellen richten, der Stempelabgabe für Vollmachten unterworfen sind. Die Wiesbadener Handelskammer hat gegen diese Entscheidung Einspruch erhoben, weil sie im Widerspruch mit der Stempelfreiheit der Eisenbahnfrachtbriefe und der deutschen Verkehrsordnung steht. Die Verfügungen von Empfängern über ankommende Güter werden nämlich vom Finanzminister zu Unrecht als besondere Vollmachten angesehen, sie sind nichts anderes als Aufträge, zu denen die Empfänger ebenso wie die Versender nach der Verkehrsordnung auf Grund des Frachtvertrages mit der Eisenbahn berechtigt sind. Deshalb müssen alle Einzelverfügungen an Güter-Abfertigungsstellen — nicht bloß der Abiender, sondern auch der Empfänger — als nicht stempelplichtige behandelt werden. Aus dem Inhalt des Stempelsteuergesetzes wird der „Frankf. Ztg.“ mitgetheilt, daß in Zukunft diejenigen Personen, welche zu Kammerherren ernannt werden, einen Stempel von 1200 Mk. zu zahlen haben.

Die japanischen Blätter publiciren ein Telegramm des Generals Rodzu, welches besagt: Die in der Richtung auf Kalping entsandte dritte Kolonne

berichtet, sie habe 4000 Chinesen unter General Tsoo zwischen Kalping und Tautien gesehen. Eine andere nach Kolan abgeschickte Reconozstrungs-Abtheilung meldet, eine Anzahl Chinesen unter General Sch befinden sich in der Umgegend von Kolan; ein weiteres Truppenaufgebot werde in Kolan angeworben. Es verlautet, daß General Sung nach Hantscheng vorrücke. Eine neue Schlacht mitten im Winter scheint also bevorzustehen, und jedenfalls geht aus der Meldung hervor, daß sich China noch keineswegs niedergeschmettert fühlt und noch immer Truppen im Felde hat.

Kampf gegen die Trunksucht in Rußland.

Am 20. Dezember a. St. hat das Gutachten des Reichsrathes, betreffend die Bestätigung der Nüchternheits-Kuratorien in den Gouvernements Samara, Ufa, Orenburg und Perm, wo am 1. Januar a. St. der Verkauf von Branntwein durch Regierungsorgane in Kraft tritt, die kaiserliche Bestätigung erhalten. Die Kuratorien bestehen aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern und aus den hervorragendsten Vertretern aller Volksklassen. Der Zweck dieser Kuratorien ist, im Einklange mit den neuen Bestimmungen über den Branntweinverkauf der Trunksucht zu steuern. — Gelegentlich dieser Bestätigung veröffentlicht der „Regierungsboten“ einen Artikel, in welchem betont wird, daß der Ausfall in den Einnahmen gegebenen Falles von untergeordneter Bedeutung sei, die Hauptfrage sei die Hebung der Volksmoral, der öffentlichen Gesundheits- und des öffentlichen Wohlstandes. In demselben Sinne äußert sich ein Circular des Finanzministers vom 22. September a. St. an die Accisebeamten, die aufgefordert werden, mit den Kuratorien Hand in Hand zu gehen im Kampfe gegen das alte Grundübel der Trunksucht. Letztere sei früher durch das persönliche Interesse beim Privatverkauf gefördert worden; die neue Regelung des Verkaufs habe die Paralyisirung dieses Faktors mit im Auge gehabt. Zur einmüthigen Unterstützung der Kuratorien hat der Finanzminister 206,600 Rubel angewiesen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 6. Januar. Die „Post“ tritt in einem bemerkenswerthen Vortragsartikel für die Bewilligung eines Bauquantums für Schiffbau an die Marineverwaltung ein, und bemerkt: „Wenn wir rechtzeitig Kreuzer mit Panzerdeck gebaut hätten, dann wäre unsere Marineverwaltung augenblicklich auf diesem Gebiet nicht in solcher Verlegenheit. Wir haben leider keine zur Hand, wenn jetzt ein Krieg ausbricht oder Verwicklungen an irgend einer Stelle im Auslande, z. B. in Ostasien, entstehen. Zum Ausbau unserer Kreuzerflotte gehören viele Jahre; sollen wir den Bau darum noch länger verzögern, weil vielleicht übers Jahr oder später andere Ansichten über die beste Konstruktionsaufbauweise? Davor muß dringend gewarnt werden, denn auch hier gilt, daß das Bessere der Feind des Guten ist. Die Kreuzertrage ist für das deutsche Reich eine nationale geworden, wie wir in früheren Artikeln wiederholt bemerkt, ob sich der Ausbau dieser Kreuzerflotte unter Bewilligung eines Bauquantums oder ohne ein solches vollzieht, ist nur in zweiter Linie von Interesse; jedenfalls aber muß unter allen Umständen dahin gestrebt werden, daß sämtliche im Etat der Marineverwaltung für das Jahr 1895—96 geforderten Kreuzer bewilligt werden.“

Ein Rundschreiben des Handelsministers fordert alle Vorstände der Handelskammern zur Begutachtung zahlreich aufgestellter Gesichtspunkte für die Reform der Handelskammern auf.

Eine Deputation von achtzig Deutsch-Amerikanern, welche Kriegsgrenzenzeichen aus dem Jahre 1870—71 besitzen, wird dem Fürsten Bismarck zu seinem 80. Geburtstag ein Ehrengeschenk überreichen, welches aus einem silbernen Deckelkasten besteht, der an der Spitze einen Adler mit der deutschen Fahne und dem amerikanischen Sternbanner trägt. Um den Deckelkasten windet sich eine Ehrengürtel mit den Namen der achtzig amerikanischen Städte, welche einen Verein der Deutsch-Amerikaner aufzuweisen haben.

Frankreich.

Paris, 6. Januar. Außer Sourbillon, dem Redacteur der „Cocarde“, wurde gestern auch der Finanzmann Zibert wegen der Südbahnaffäre verhaftet.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 6. Januar. Die heute früh erfolgte Ankunft des Kaisers ruft allgemeine Beschäftigung hervor. Die Kabinettskristis dürfte bis zum Mittwoch beendet sein. Im Kabinet Rhuen-Heberdary werden Stephan Tiska, wie verlautet, das Finanzportefeuille, Lucacs Handel, Fierwary Honved, und Graf Ludwig Batthyani das Ministerium des Innern übernehmen. Zum Minister für Croatien soll Graf Theodor Bejacevich designirt sein. Staatssekretär Miclos werde Ackerbau, Dranyi Justiz übernehmen, Jospovic werde Banus von Croatien und Colvaks Unterrichtsminister werden.

Belgien.

Brüssel, 6. Januar. Das offizielle Blatt „Journal“ veröffentlicht heute eine Note, in welcher mitgetheilt wird, daß die Regierung demnächst einen Gesetzesentwurf in der Kammer einbringen wird, be-

Mark
2,50
 p. Pfund
 toftet

Cacao
Rignet,
 besser
 als holländischer,
 bei
Bernh. Janzen.

Haupt-Depot.

Elbinger Standesamt.
 Vom 7. Januar 1895.

Geburten: Arbeiter Friedrich Klein
 — Fabrikarbeiter Anton Kudloff
 — Fabrikarbeiter Andreas Kluty
 — Arbeiter Carl Becker L. —
 Gelbiges Eduard Groß L.

Aufgebote: Förster Carl Fr. Aug.
 Henschke-Elbing mit Ida Emma Agnes
 Berch-Köntopf. — Former Georg
 Dumke mit Auguste Ehler.

Geschließungen: Kaufmann Oscar
 Korthals mit Margarita Kazmierczak.
Sterbefälle: Fabrikarbeiter Fried-
 rich Rosk L. 3 J. — Fabrikarbeiter
 Andreas Rosk L. 11 M. — Arbeiter
 Johann August Kehlmann 54 J. —
 Altküper Josef Lettau 78 J. — Eigen-
 thümerfrau Dorothea Vork, geb. Lettau,
 86 J.

**Elbinger Heizer-
 und
 Maschinen-Schule.**
 Der neue Coursus beginnt **Donners-
 tag, den 10. Januar,** und dauert
 2 Monate.
 Meldungen bis **Dienstag, den
 8. Januar, Abends,** bei Herrn Levy,
 Friedrichstraße 2 (Firma Wollenberg,
 Möbelfabrik), woselbst alles Nähere zu
 erfragen ist.

Das Curatorium.

Kaufmännischer Verein.
 Dienstag, den 8. Januar cr.,
 präcise 8 1/2 Uhr:
Vortrag
 des Herrn **Oberlehrer Behring:**
 „Der Hof von Versailles.“
Bücherwechsel
 im Gewerbehause.

**Elbinger Landwirthschaftlicher
 Lokal-Verein.**
Vereinsitzung:
Donnerstag, den 10. Januar cr.,
Nachmittags 4 Uhr,
 in der Börse.
 Tagesordnung:
 1) Referat des Vertreters länd-
 licher Genossenschaften (Raiff-
 eisen'scher Organisation).
 2) Geschäftliches.
 Nach Schluß der Sitzung: Gemein-
 schaftliches Abendessen.
 Gäste sind willkommen und wird um
 pünktliches, recht zahlreiches Er-
 scheinen dringend gebeten.
Der Vorstand.

Westpr. Prov.-Fechtverein.
 Dienstag, den 8. huj., Abds. 8 1/2 Uhr:
Sitzung.

Bekanntmachung.
 Donnerstag, den 10. Januar k. J.,
 sollen aus dem Forstreviere Katak,
 Eggertswästen und Ziegelwald etwa
 folgende Hölzer öffentlich meistbietend
 verkauft werden:
 11 Weicheln, 4 Ki., 4 einf.
 Dachlatten,
 13 Hopfenstangen (Fichten),
 44,5 R.-Mtr. Du., Bi., Ki.-Kloben-
 holz,
 127,5 R.-Mtr. Du., Bi., Ki.-
 Knüppelholz,
 937,5 R.-Mtr. Reifig.
 Versammlung der Käufer
Morgens 10 Uhr
 im Hirschwege zu Dörbeck.
 Elbing, den 25. December 1894.
Der Magistrat.

Vogelsang.
 Geheizte Zimmer (Kesselsche) —
 angenehmer Aufenthalt.
Schöne Schlittbahn.
F. L. Keil.

Vino da Pasto No. 1,
 italienischer Tischwein,
 à Fl. 1,00 M., bei 10 Fl. 90 Pf.
 empfiehlt die Weinhandlung von
William Vollmeister.

Kaiseröl
 empf. **Bernh. Janzen.**

**Russische
 Gummi-Boots**

bestes Fabrikat,
neueste Facon
 mit schmalen Spitzen.
**Hohe Damen-
 Boots**

mit Krimmerbesatz für **5,90**
**Damen-Halb-
 Boots**
 mit wollenem Tricot-Futter
 für **3,55.**

Herren-Boots
 mit wollenem Futter
 für **5,65.**

**Herren-Gummi-
 Galoschen**
 mit wollenem Tricot-Futter
 für **4,25.**

**Damen-
 Gummi-Galoschen**
 mit wollenem Tricot-Futter
 für **3,10.**

Th. Jacoby.

Meine erste directe Abladung
**Messina=Apfelsinen und
 Citronen**
 von Giuseppe Gatto, Messina,
 traf ein und gebe in ganzen Original-
 Kisten und per Duzend billigt ab.
Otto Schicht.

Atelier für künstl. Zähne
 Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
 Im. Mählendam 20/21.

J. Völlner's
 weltberühmte
**Rheumatismus-
 Watte,**
 seit 1855 im Handel, bestbewährtes
 Mittel gegen alle Arten **Erfältungen,**
 als **Lähmungen, Gesichtschmerzen,**
Gelbsucht etc. **Arztlich vielfach**
empfohlen.
 Original-Pacete à 50 Pfg. und
 1,00 M. zu haben bei G. Goetz,
 Apotheke, Herm. Lehnert, Apo-
 theke, Max Reichert, Apotheke,
 woselbst Prospekte gratis vertheilt werden.
Alleiniger Fabrikant
W. Völlner, Hamburg.

kreuzsäge
Pianos
 in solidester Eisen-
 construction mit
 bester Repe-
 titions-Me-
 chanik.
C. J. Gebauer
 Koblitzberg i. Pr.
 vorzüglich
 geeignet für
 Unterrichts- und
 Übungswecke von
 M. 450.— ab.

**Facturen,
 Rechnungen,
 Memoranden,
 Abviskarten,
 Briefköpfe** etc. etc.
 werden auf speziellen Wunsch der Herren
 Auftraggeber in **copirfähigem Druck**
 hergestellt.
H. Gaartz'
 Buch- und Kunst-Druckerei.
 Stereotypie.
 Elbing.

Einsatz nur 3 Mark.
 Einmalige grosse
Regensburger Geld-Lotterie
 Ziehung am 12. Januar 1895 und folgende Tage.
Hauptgewinne
 à **75,000 Mark,**
 à **50,000 Mark,**
 à **25,000 Mark,**
 à **10,000 Mark**
 u. s. w.
 15,086 baare Geld-Gewinne =
475,000 Mark.
 Loose
 à **3 Mark**
 Porto u. Gewinnliste 30 Pf.
 extra, empfehlen die Bankhäuser
Carl Heintze,
 Berlin W., Hotel Royal, Unter den Linden 3,
Max Weinschenk in Regensburg.

Trotz abermaliger Erweiterung keine Preiserhöhung!

Illustrirte Frauen-Beitung.
 Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.
Jährlich 24 Doppel-Nummern, vom 1. Januar 1895 ab enthaltend je:
12 Seiten Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redaction's-
 Post, Aus dem Lesertische. **Jährlich etwa 200 Vollbilder und Text-
 Illustrationen;**
4 Seiten Beiblatt: Portraits, Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode
 und Handarbeiten, Literarisches;
12 Seiten Modenblatt: Toiletten und Handarbeiten. **Jährlich etwa 2000 Ab-
 bildungen.** — Ferner jährlich:
12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern; — **24 farbige Modenbilder**
 mit gegen 160 Figuren; — **8 Extra-Blätter;** — **8 Musterblätter** für
 künstlerische Handarbeiten. — **Das Ganze in farbigen Umschlägen.**
 Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen jederzeit Abonnements
 zum Vierteljahrs-Preise von **M. 2,50 = fl. 1,50 ö. W.** an. — Außerdem
 erscheint eine **Große Ausgabe** mit jährlich **60 farbigen Modenbildern**
 zum Vierteljahrs-Preise von **M. 4,25 = fl. 2,55 ö. W.** **Probe-Geste**
gratis und franco in allen Buchhandlungen.
 Normal-Schnittmuster, besonders ausgezeichnet, zu 30 Pf. = 18 Kr. portofrei.
 Berlin W, 35. — Wien I, Operng. 3.
 Gegründet 1874.

Geld-Lotterie zu Trier.
 Genehmigt in dem gesammten Umfang der Monarchie.
Ziehung I. Classe: 14. u. 15. Februar 1895.
II. Classe: 8.—10. April 1895.
Hauptgewinne: Baares Geld ohne Abzug.

Mark 40,000	Mark 15,000	ev. Mark 500,000	Mark 100,000
„ 30,000	„ 10,000	„ 300,000	„ 50,000
„ 20,000	„ 2 à 5000	„ 200,000	„ 25,000 etc. etc.

Original-Loose I. Classe:
 1/1 M. 22.40 1/2 M. 11.20 1/4 M. 5.60 1/8 M. 2.80

Original-Voll-Loose
 gültig für beide Classen:
 1/1 M. 40.— 1/2 M. 20.— 1/4 M. 10.— 1/8 M. 5.—

Porto und Liste 40 Pfg.,
 Einschreiben 30 Pf. extra.
Georg Joseph,
 Berlin C., Grünstr. 2.

Das lehrreichste Blatt für **Bauhandwerker** ist die
Bau-Zeitschrift. Wer alle Neuerungen im Hochbaufach verfolgen will,
 wer sich in **Kat. Berechnung, Veranschlagungen** etc. vervollkommen will,
 wer irgend einen **Rath** im Baufach gebraucht, der abonnire dieses Blatt.
 Ausführliche Artikel über
Treppen- und Gewölbekbau, Dachausmitteln, Schiften etc.
Die Bau-Zeitschrift ersetzt theure Bücher
 und sollte bei keinem Bauhandwerker fehlen.
 Preis 1/2-jährlich 1 M. 35 Pf. und ist **mir direkt** durch die **Bau-
 gewerbliche Buchhandlung in Meiningen** zu beziehen.

Tüchtigen Maurern und Zimmerleuten
 wird diesen Sommer lohnende Arbeit nachgewiesen, wo sie so viel verdienen,
 daß sie im Winter eine **Bauschule** besuchen können.
 Näheres durch die Redaktion obiger Zeitschrift.

Alleinige Fabrikanten * **Patent-H-Stollen**
LEONHARDT & Co.
 BERLIN, N.W. Schiffbauerdamm 3

Stets
 scharf!
 Kronentrill
 unmöglich!

Das einzig
 Praktische
 für glatte
 Fahr-
 bahnen.

Warnung: Der grosse
 Erfolg, den
 unsere Patent-
 H-Stollen errungen, hat Anlass zu ver-
 schiedenen werthlos. Nachahmung.
 gegeben. Man kaufe daher unsere stets
 scharfen H-Stollen nur von uns direct,
 oder in solch. Eisenhandlung, in denen uns er
 Plakat (wie nebenstehend) ausgehängt ist.
 Preislisten u. Zeugnisse gratis u. franco.

Landwirthschaftl. Bauten
 werden bei solidester Ausführung, bestem Material und billigster
 Preisberechnung ausgeführt.
 Interessenten werden gebeten, sich bei mir die erforderlichen
 Zeichnungen und Kostenanschläge machen zu lassen, welche in jedem Falle
 kostenlos gefertigt werden.
Dampfsägewerk Waldenten. Ernst Hildebrandt.

Stellung.
 Prospect gratis
 Existenz.
 Proberbrief franco.
 Prospect.
 Brieflicher prämiirter
 Unterricht.
BUCHFÜHRUNG
 Rechn., Correspond., Kontorarb.
 Stenographie.
 Schnell-Schön-
 Schrift.
 Keine Vor-
 herabzube-
 Gratis Pros-
 pect. Adressen Sie genau wie folgt:
 Kretos Deutsches Handels-Lehr-Institut
 OTTO SIEDE-ELBING.

Münchener Pschorr-Bier
 offerirt in kleinen Gebinden u. Flaschen
John Kalhorn Nachf.,
 t. Hinterstraße 7.

Chr. Carl Otto,
 Musikinstrumenten-Fabrik,
Markneufichen i. Sachsen.
 Billigste Bezugsquelle von
 Musikinstrumenten aller Art,
 Saiten, Ziehharmonikas, Musik-
 werke etc. zu Engros-Preisen.
 Verlangen Sie Preisliste
 A von Musikinstrumenten und Saiten,
 B von Ziehharmonikas und Musikwerke
 gratis und franco.

**Vorschriftsmäßige
 Post-Packet-Adressen**
 (mit beliebiger Firma bedruckt)
 1000 Stück
jetzt 3.50 M.,
 bei mehreren 1000 à 1000
3 M.
 Die Post nimmt ohne Firmen-Druck
 5 M.
H. Gaartz'
 Buch- und Accidenz-Druckerei,
 Elbing.

Eine Wohnung
 von 3 bis 4 Zimmern nebst Zubehör
 zum 1. März 1895 gesucht.
 Schriftliche Offerten nebst Preis-
 angabe sind einzureichen bei
G. & J. Müller,
 Tischlermeister.

Eine Wohnung v. zwei
 gr. Zimm., h. Küche u. Kammer,
 mit Wasserl., 2 Tr., zum 1. April
 vermietthen **Schmiedestraße 16.**

Sternstr. 21 Wohnung zu verm. Näh-
 bei Frau Wicherl daselbst.

Eltern,
 die ihren Sohn einen auskömmlichen
 Beruf, als solchen die Litografie, grün-
 lich erlernen lassen, belieben sich mit
 mir in Verbindung zu setzen.
Carl Schmidt,
 (früher I. Zeichner und Oberlitograf)
 Litografie u. Druckerei, Spieringstr. 20.

Einen Lehrling
 zur Erlernung der Bäckerei und Conditoren-
 sucht von sofort
Heinr. Korella,
 Conditor und Bädermeister
 Ziegenhof.

Central
 Annoncen-Expedition
G. L. DAUBE & Co.
 Annoncen-Annahme
 für alle Zeitungen u. Zeitschriften
 der Welt
 Gegründet 1864.
 Zeitungs-cataloge, Kosten-voranschläge
 gratis und franco. **Billigste Preis-
 notirung.** Größere Inserationsaufträge
 zu den niedrigsten Pauschalpreisen.
 Bureau in **Danzig,** Heiliggeist-
 gasse 13.
 Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 6.

Elbing, den 8. Januar.

1895.

Der Australier.

Roman von Adolf Reichner.

Nachdruck verboten.

21)

„Wenn ich es aber sage?“

„Alle Achtung vor Ihren Aussagen, Herr Oberst; ich bezweifle als Privatmann nicht im Geringsten das, was Sie sagen, aber als Beamter kann ich auf eine nicht er- und bewiesene Behauptung kein Gewicht legen.“

„Herr!!“

„Bitte, Herr Oberst,“ wies der Polizeidirector ihn zurecht; „es ist hier nicht Sitte, so laut zu sprechen.“

„So werde ich gehen!“

„Ich will so rücksichtsvoll sein, Sie daran nicht zu hindern; aber ich bemerke Ihnen, daß ich genöthigt sein würde, Sie sogleich zu sofortigem Erscheinen zum Zwecke protokolларischer Vernehmung requiriren zu lassen.“

„Nun denn, so fragen Sie?“ knirschte der Oberst.

„Meine Frage ist bereits gestellt“, sprach der Polizeidirector ruhig. „Was wissen Sie von jenem Oskar Bollmann aus früherer Zeit, worauf Sie die Berechtigung gründen, ihn bei der Polizei anzuzeigen?“

„Ich glaube das bereits gesagt zu haben,“ erwiderte der Oberst trotzig; „ich habe Ihnen schon mitgetheilt, daß dieser Oskar Bollmann ein begnadigter Festungssträfling ist, dessen Wiederkehr nach der Heimath jedenfalls strafbar ist, wenn auch sonst nichts gegen ihn vorliegen sollte.“

„Um“, machte der Polizeidirector, eine Zu-rechtweisung des Oberst unterdrückend; „was den letzteren Punkt anbelangt, so haben darüber die Gerichte zu entscheiden. Jedensfalls aber können Sie selbst nicht in Abrede stellen, daß die frühere Beurtheilung nur einer militärisch strafbaren Handlung galt, sonach eine bürgerliche Anrüchlichkeit daraus nicht resultiren kann. Haben Sie sonst nichts anzugeben?“

Den rasch aus einer Stimmung in die andere fallenden Oberst verdroß das Verhör des Polizeidirectors, weshalb er antwortete:

„Nein, wenigstens nicht hier.“

„Ich nehme von dieser Erklärung Akt,“ sprach gemessen der Polizeidirector, „um auf Grund derselben Ihre Vernehmung durch die

Commandantur zu veranlassen. Einstweilen erinnere ich nur daran, daß Sie freiwillig zu mir gekommen sind, um mir über einen Untersuchungsgefangenen Mittheilungen zu machen, bezüglich dessen es zweifellos ist, daß er in keiner Weise der Competenz militärischer Behörden untersteht.“

Höchst unzufrieden mit dem Resultate seiner Denunciation entfernte sich der Oberst.

„Es geschieht mir ganz recht“, brummte er vor sich hin, als er die Treppe hinabstieg; „man soll immer beim ersten Entschlusse bleiben. Hätte ich dem Kerl nur gleich heute Nacht, als Mahen kam, den Hals umgedreht, ehe er verhaftet werden konnte. Jetzt sitzt er sicher hinter Schloß und Riegel, und ich muß ihm schließlich noch ins Blaue hinein nachreisen, wenn ich ihm den Hirnschädel einschlagen will.“

Im weiteren Verlaufe seiner brutalen Ueberlegungen kam ihm auch die Anklage wegen falschen Spieles wieder in die Erinnerung und im Zusammenhange damit die Mittheilungen des Polizeidirectors im Betreff seines Sohnes Edmund.

Dies veranlaßte ihn, statt nach Hause zu gehen, sich auf die Commandantur zu begeben.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Den sogenannten Marchese Rospoli hatte seine bis zur Verhaftung zur Schau getragene Sicherheit bald verlassen, als er sich erst einmal hinter Schloß und Riegel sah. Anfänglich gab er sich den Anschein, als ob er das Intermezzo für ein kleines Abenteuer halte, welches sich sofort auflären werde. Nachdem er zuerst erklärt hatte, von der Polizei Genußthuung fordern und sich unter den Schutz seines Gesandten stellen zu wollen, kam er von diesen hohen Redensarten bald zurück, als er die Wahrnehmung machte, wie wenig er damit zu imponiren vermöge. Sein gebieterisches Verlangen, im Polizeigebäude augenblicklich vernommen zu werden, wurde gar nicht beantwortet. Der Beamte du jour nahm die üblichen Personalien zc. auf, wie das bei der Einlieferung jedes Verhafteten geschieht, und ließ den vermeintlichen Marchese ohne weitere Ausklärungen in ein Detentionslokal bringen.

Die äußeren Umstände, wegen welcher, sowie unter denen die Verhaftung stattgefunden hatte, sicherten dem Italiener eine insofern bevorzugte Behandlung, als er nicht mit anderen

Arrestanten zusammengesperret wurde, sondern ein Lokal für sich allein erhielt, das freilich noch immer an Comfort viel zu wünschen übrig ließ.

Die Lage des Marchese war kritisch. Sein Loos hing von Umständen ab, von denen er absolut nicht sagen konnte, ob sie schon eingetreten seien. Hatte seine Verhaftung wirklich nur deshalb stattgefunden, weil er heute Abend mit etwas minderem Geschicke als gewöhnlich Bolte geschlagen? Oder handelte die Polizei auf Grund anderer Ursachen? Und wenn das der Fall war, wie weit war die Polizei über ihn und sein Vorleben unterrichtet? Wußte sie seinen wahren Namen Bernthal und mit demselben das ganze lange Register seiner Vergehungen gegen die bürgerliche Ordnung in weitem Umfange?

Was dem Verhafteten im ersten Moment als eine besondere Fatalität erschienen war — die Verschiebung seines ersten Verhörs auf den noch nicht angebrochenen Tag — gereichte ihm jetzt zum Vorthelle. Er gewann Zeit zum Ueberlegen. Daß man im Hotel Nachsichungen anstellen würde, war ganz unzweifelhaft; aber da er als erfahrener Filibustier der menschlichen Gesellschaft auf eine solche Eventualität immer gefaßt gewesen sein mußte, so hatte er jederzeit Alles entfernt, was ihn irgendwie hätte compromittiren können. Das Einzige, was im Hotelzimmer aufgefunden werden konnte und einigermaßen verdächtig ausah, war der Besitz der vielen Spielkarten in dem uns bekannten Kästchen. Aber ein solcher Besitz war an und für sich ja nicht verboten, zumal die Karten selbst nicht „präparirt“ waren. Die vorhandenen Toilettegegenstände, wenn sie auch das gewöhnliche Maß überstiegen, bewiesen zunächst nur, daß der Besitzer derselben sehr eitel sei. Diese Lage der Verhältnisse erwägend, fühlte der einsam brütende Arrestant seinen Muth wieder steigen. Es beschloß, bei dem zu bestehenden Verhöre so viel wie gar keine Aussagen zu machen, vielmehr abzuwarten, welche Fragen an ihn gestellt würden, um daraus zu ersehen, in welcher Gefahr er sich befinde.

Nachdem er diesen Entschluß gefaßt hatte, legte er sich, den verwöhnten Marchese verleugnend, auf den harten Strohsack der Untersuchungszelle und schlief ein, so fest, daß ihn erst des Schließers Schlüsselraffeln erweckte.

In vorgerückter Vormittagsstunde erst wurde er vor den untersuchenden Beamten geführt.

Schon bei der Aufnahme der Personalien gertethen Beamter und Inquisit aneinander.

„Sie heißen?“ fragte der Erstere.

„Marchese Rospoli“, antwortete der Befragte.

„Diesen Namen haben Sie in's Fremdenbuch des Hotels geschrieben“, versetzte der Beamte; „ich frage Sie aber nach Ihrem wirklichen Namen.“

„Ich führe doch den Namen Rospoli nicht erst hier.“ entgegnete der Verhörte barsch; „ich führte ihn jederzeit.“

„Wir wissen allerdings“, bestätigte der Beamte, „daß Sie ihn schon seit einiger Zeit im Gebrauche haben; damit ist aber weder bewiesen, daß sie ein Recht auf diesen Namen haben, noch meine Frage beantwortet. Ich wiederhole dieselbe also: wie heißen Sie?“

„Wenn Ihnen mein Name Rospoli nicht gefällt, so muß ich es Ihnen überlassen, mir einen neuen zu geben, der Ihnen besser behagt. Ich für meine Person bin mit „Rospoli“ ganz zufrieden.“

Der Beamte kannte die Bedeutung derartiger Frechheit ganz gut; gelassen erwiderte er:

„Wenn Sie in diesem Tone antworten, muß ich das Verhör für heute beendigen und Sie bis morgen in Disciplinarhaft bringen.“

„Die Gewalt steht Ihnen zu Gebote“, sagte der Italiener.

„Daß ich mit Ihnen über Gewalt oder Rechtsbefugniß stritte!“ entgegnete mit geringschätzendem Achselzucken der Beamte. „Zum dritten Male: wie heißen Sie?“

Der Marchese gab gar keine Antwort.

„Sie verschlimmern Ihre Sache wesentlich durch Ihr Schweigen“, mahnte der Untersuchungsrichter. „Versäumen Sie nicht, sich Anspruch auf Milde zu erwerben, indem Sie ein offenes Geständniß ablegen. Sie können nicht wissen, ob mir Ihr wirklicher Name nicht schon bekannt sei.“

„Sie können sich bei mir jede derartige Mühe ersparen“, versetzte brüsk der Marchese; „ich führe nur einen einzigen Namen — Rospoli — und der muß auch der Polizei genügen.“

„Sie heißen Oskar Pollmann“, sprach streng der Beamte und fixirte scharf den Italiener, der dadurch nicht im Mindesten aus der Fassung kam; im Gegentheil, nach einem Zögern von etlichen Secunden spielte ein feines Lächeln um seine Lippen.

„Wenn Sie befehlen, so heiße ich auch Oskar Pollmann“, antwortete er dann mit schwachem Spott; „ich lasse mir jeden Namen gefallen.“

„Wollen Sie etwa leugnen, daß Sie Oskar Pollmann heißen?“

„Ich? Ich leugne gar nicht“, entgegnete der Italiener, der, sobald er die Polizei auf falscher Fährte sah, seine volle Dreistigkeit wieder fand. „Sie sagen, daß ich Oskar Pollmann heiße und ich bin's zufrieden. Sie sollen keine Ursache haben, mich zu beschuldigen, daß ich nicht nachgiebig sei.“

„Weshalb änderten Sie Ihren Namen in den eines Marchese Rospoli um?“ verhörte der Beamte weiter.

„Mein Herr Richter, ich habe gar nicht die Absicht, mich zu vertheidigen. Wenn Sie mich wegen unbefugter Namensführung anklagen wollen, so halte ich diese Anklage durchaus nicht für so wichtig, daß ich den Versuch machen würde, sie zu widerlegen. Beurtheilen Sie mich nur sofort zu der gesetzlichen Strafe wegen dieses fürchterlichen Ver-

brechens; ich verzichte im Voraus auf die Appellation und bin bereit, augenblicklich den Finanzen des Staates mit der mir zuerkannten Strafe anzuhelfen. Eine größere Devotion können Sie doch unmöglich verlangen."

"Der Bestrafung für dieses Vergehen werden Sie allerdings nicht entgehen", versetzte der Beamte; "jedoch wird das Strafmaß davon abhängen, wie Sie sich gegen die gegen Sie erhobenen Anschuldigungen zu vertheidigen wissen werden."

"Endlich also werde ich doch erfahren, weshalb man mich verhaftet hat."

"Das ist Ihnen im Momente der Verhaftung pflichtgemäß eröffnet worden," wies der Untersuchungsrichter den Italiener zurecht; "von der im Belege vorgeschriebenen Präsentation eines Verhaftbefehls konnte nach Lage der Sache Abstand genommen werden, da Sie in flagranti ertappt wurden."

"Schreiben Sie es großmüthig der mir ungewohnten Situation zu," bat der Italiener miltärisch, "wenn ich mich nicht mehr entsinnen kann, wessen mich der verhaftende Polizist beschuldigte. Ich bitte also —"

"Sie wurden beim falschen Spiele ertappt," unterbrach ihn der Beamte.

"Wirklich?" entgegnete der Italiener. "Soviel ich weiß, gehört das Spiel, das wir spielten, überhaupt zu den nichterlaubten. Warum bin denn ich allein zur Verantwortung gezogen worden und die übrigen Mitspieler nicht? Und wenn ich, wie Sie sagen, falsch gespielt habe, so müssen denn doch Spielgegner da sein, welche ich benachtheiligt habe? Wo sind sie denn? Ich erwarte ihre Namen."

"Ich nenne Ihnen nur den Lieutenant von Rittenbach", versetzte der Beamte. "Sie werden nicht leugnen wollen, daß Sie demselben im Spiele eine große Summe Geldes abgenommen haben."

"Fünfhundert Louisd'or", bestätigte der Italiener; "aber ich bin überzeugt, daß der Lieutenant nicht anders aussagt, als daß er diese Summe auf völlig correcte Weise verloren hat. Würde er sie sonst bezahlt haben? Oder vielmehr, würden Andere sie für ihn bezahlt haben?"

"Ihre Verurteilung ist nicht stichhaltig", war die Antwort des Untersuchungsrichters; "der Lieutenant selbst befindet sich im Momente in ehrengerichtlicher Untersuchung wegen des Vorfalls."

"Und weil der Lieutenant Rittenbach vielleicht, allenfalls, möglicherweise z. eine mich belastende Aussage machen könnte, soll ich hier in Haft bleiben?" rief der Marchese entrüstet.

"Zunächst", antwortete ihm der Beamte, "folgen wir einer an uns ergangenen Requisition aus Heidelberg, von wo aus ein angeblicher Marchese Rospoli wegen dringenden Verdachtes, falsch gespielt zu haben, signalisirt ist."

"Und Sie erfüllen den Wunsch der Heidelberger recht exact, das muß man sagen", ver-

setzte der Italiener höhntisch. "Sie verhaften mich kurzweg und verlangen, daß ich meine Unschuld beweise; in civilisirten Ländern ist es bisher Sitte gewesen, daß der Ankläger die Schuld des Angeklagten zu beweisen hatte."

"Wenn Sie, wie Sie sich den Anschein geben, so vertraut mit den Rechtsnormen sind", entgegnete der Beamte nicht ohne Ironie, "so werden Sie auch wissen, daß es Indicienbeweise giebt. Sie haben sich schon in Heidelberg verdächtig gemacht, denn sonst hätte man Sie schon von da aus nicht signalisirt. Sie wurden hier bei demselben Vergehen, dessen man Sie von Heidelberg aus zeugt, ertappt."

"Wo sind die Zeugen hierfür?" unterbrach der Italiener den Sprechenden.

"Sind Sie eine Persönlichkeit, von der man sich einer Handlung, wie die Ihnen zur Last gelegte, verzeihen kann oder nicht?"

"Da bin ich selber neugierig."

"Wenn man erwägt", sprach der Beamte unbekümmert weiter, "daß Sie vor langen Jahren auf Grund der Zeugenaussage des jetzigen pensionirten Herrn Oberst von Rittenbach vom Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt sind, diese Strafe aber durch des Königs Gnade anfänglich in Festungshaft umgewandelt, später sogar ganz erlassen wurde, so giebt diese actenmäßig zu constatrende Thatsache eine Erklärung für Ihren Haß und Ihre Verfolgung des Oberst von Rittenbach. Da Sie sich aber sagen mochten, daß Sie den Oberst nicht tiefer verwunden konnten, als indem Sie seinen Sohn ruinirten, so richteten Sie Ihren Angriff gegen diesen. Ist das logisch, he?"

Dem Italiener war für einen Augenblick doch der Uebermuth vergangen; daß er für einen schon zum Tode verurtheilt gewesenen Verbrecher gehalten werde, ging ihm über den Spas.

"Wir haben aber noch einen weiteren Anhaltspunkt", fuhr der Behördende fort. "Der Herr von Rittenbach hat bereits seine Aussagen abgegeben und dieselben sehr merklich unterstützt durch Berufung auf vergangene Dinge, über welche sich in unseren Acten Belege finden."

Bei diesen Worten legte der Beamte seine Hand auf einen dicken Fascikel, den er vor sich liegen hatte und dem man sein Alter ansah.

"Der Herr Oberst hat die Gründe nicht verschwiegen, welche die uranfängliche Veranlassung waren, wodurch Sie gegen ihn aufgebracht wurden. Sie konnten als junger Mann während Ihrer Militärzeit eine gewisse Pauline Reizig, eine offenbar zweldeutige Person; denn dieser Act hier giebt Aufschluß darüber, daß die Sittenpolizei nach Ihrer Verbringung auf die Festung sich mehrfach mit derselben zu besaffen Veranlassung nahm."

"Herr Untersuchungsrichter", sprach der Italiener mit wiederkehrender Zuvorsichtlichkeit, "Sie haben mir bereits einen Namen, Sie haben mir eine Geliebte gegeben, auf die ich allerdings

Stolz zu sein keine Ursache habe; möglich auch, daß Sie mir noch einen Vater, eine Mutter, oder Kinder, Geschwister geben; am Ende gar noch eine Frau? — Wozu das Alles? Ich erkläre hiermit auf das Bestimmteste, daß Sie während der ganzen Stunde, die ich hier stehe und eine Unterredung aushalte, die Sie vielleicht Verhör nennen, von mir völlig fremden Dingen gesprochen haben und daß ich, wenn Sie in das Protokoll vielleicht etwas Anderes schreiben sollten, als: Der Beschuldigte verweigert jede Antwort zur Sache, — dieses Vernehmungsprotokoll nicht unterzeichnen werde.“

„Ueber dieses Unglück wird sich die Polizei zu trösten wissen,“ versetzte der Beamte.

„Das glaube ich auch,“ antwortete Kospolit. „Sie haben ja bereits den Anfang gemacht, die Vorschriften der Geseze außer Augen zu lassen; da wäre es ein Wunder, wenn Sie in diesem Verfahren umkehren wollten.“

„Für einen Ausländer, der Sie zu sein behaupten, sind Sie merkwürdig bewandert in der deutschen Criminalprozeßordnung,“ bemerkte spöttisch der Beamte. Uebrigens werden Sie Ihren Haftbefehl erhalten.“

„Bin sehr neugierig darauf,“ entgegnete Kospolit, „denn bekanntlich muß in demselben der Gegenstand der Anklage bezeichnet sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Japanische Soldatenkleidung aus Papier** hat die „Köln. Volks-Ztg.“ von ihrem Mitarbeiter in Yokohama erhalten; es sind Unterkleider, Hemd und Hose der japanischen Infanterie. Das verwendete Papier, bei dem man aber nicht an unser europäisches steife Brief-, oder leicht zerreibbare Zeitungspapier denken muß, ist gelblich und so fest, daß man sogar die Knopflöcher hat ausfüllen können wie bei Leinenhemden. Die einzelnen Theile sind theils aneinander gefleht, theils mit der Nähmaschine oder mit der Hand zu einem Ganzen aneinander genäht, an den Rändern mit Leinen-Litze besetzt, auch mit Porzellan-Knöpfen versehen. Man rühmt diesen papiernen Unterzeugen, wie jener Mitarbeiter schreibt, Sauberkeit und Billigkeit nach, und die Soldaten sollen sie gern tragen. Von Waschen kann natürlich bei dieser eigenartigen „Leibwäsche“ nicht die Rede sein. Die japanischen Soldaten tragen diese Hemden und Unterhosen bis sie auseinanderfallen, und erhalten dann neue, soweit dies im Feldzuge möglich ist.

— **Von den chinesischen Generalen** entwirft der Berichterstatter der „Times“ in Tientsin folgende eigenartige Schilderung: „Diese chinesischen Generale sind ein Stück Altherthum und man möchte kaum glauben,

daß es so etwas noch in unserem Zeitalter geben kann. Dem Wesen nach sind sie eigentlich Armeeunternehmer. Wie die bürgerlichen Mandarinen kaufen sie ihre Posten als Kapitalanlage. Der General bezieht eine bestimmte Pauschalsumme von der Regierung und damit hat er alle Ausgaben für das Bataillon oder das Lager zu bestreiten. Seine Ersparnisse hängen nur von seinem Gewissen ab, ob er die Präsenzlisten fälscht oder seine Mannschaften betrügt. Nach der Schlacht bei Ping-Yang hatten viele Soldaten drei, vier oder fünf Monate keinen Sold bekommen. Einige Generale rechneten darauf, daß im Kriege Viele fallen würden, sie also dann nicht so viel zu zahlen hätten. Der berichtigte Sünder in dieser Beziehung ist General Wei, die Berühmtheit von Ping-Yang. Wei hatte nur die Hälfte der Truppen, für welche er Sold bekam und die Truppen, die da waren, bestanden zumeist aus unausgebildeten Kulis, die in die Stellen von Deserteurern geschoben wurden. Diese Kulis wollten natürlich nicht ihre Haut zu Markte tragen. Aber Wei hatte gewissen einflussreichen Personen viel für sein Kommando gezahlt. Desertion wird im Allgemeinen von einem chinesischen General nicht als Unglück betrachtet. Freilich haben es nicht alle chinesischen Offiziere nur auf's Geldmachen abgesehen. Einige sind freigebig mit ihren Fonds, gerade so wie einige tapfer und loyal sind und ebenso brave und loyale Soldaten haben. Die Tüchtigkeit eines Truppentheiles hängt lediglich von der Person seines Generals ab, und wie es in feudalen Zeiten war, fühlen die Truppen mehr Anhänglichkeit an ihren Führer, der sie erworben hat, als an die Regierung oder an ihr Vaterland. Wie der Führer ist, so ist die Mannschaft. General Tso-pao-kwei z. B., dem die Ehre des Kampfes bei Ping-Yang bis zu seinem Tode zufiel, war vielen Ausländern bekannt. Missionäre und alle übrigen hatten die beste Meinung von ihm. Er war nicht nur tapfer, sondern liebenswürdig und wußte sich die Zuneigung Aller, die mit ihm verkehrten, zu erwerben. Der General war selbst ein Mohammedaner und so bestanden seine Truppen auch sämmtlich aus Mohammedanern. Leib an Leib standen sie in der Schlacht gegen eine überwältigende Uebermacht.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.